

Hayek lebt

Der große Ökonom Friedrich August von Hayek misstraute der Weisheit der Staaten. Die Geldpolitik hätte er gezeißelt. *Von Karen Horn*

Es gibt einen berühmten Videospot auf Youtube, wo sich ein blasser Friedrich August von Hayek (1899-1992) mit seinem nonchalanten Ökonomenkollegen John Maynard Keynes (1883-1946) kabbelt – und das didaktisch wertvoll in coolen Rap-Rhythmen. Es geht um die Gründe von Konjunkturschwankungen, die Rolle des Kredits und darum, ob die Regierungen die richtigen Antworten auf die Finanzkrise gefunden haben.

Hayek sieht das üppige Gelddrucken mit Sorge, Keynes gehen die staatlichen Ausgabenprogramme mal wieder nicht weit genug. Der fiktive Streit zwischen den beiden Wissenschaftlern spiegelt die Pole auch der derzeitigen Debatte, in der sich die Gewichte zu einem stärkeren Staatseinfluss hin verschieben und Keynes wieder als der größte Ökonom aller Zeiten gefeiert wird. Das neoliberale Programm, für das Hayek steht, hat politisch derzeit wenig Konjunktur.

„Gewiss kann niemand ein großer Ökonom sein, der nur Ökonom ist.“

Hayek war – wie Keynes – insofern eine Ausnahmeerscheinung in der modernen Wirtschaftswissenschaft, als er seinen intellektuellen Horizont nicht auf dieses Fach beschränkte. Er war Ökonom und Sozialphilosoph zugleich. Als Sozialphilosoph dachte er grundsätzlich von der Ökonomik her; als Wirtschaftswissenschaftler indes gestattete er sich nicht, die großen sozialphilosophischen Fragen der Menschheit auszublenden. Sein großes Thema war die gesellschaftliche Koordination. Der Markt für den Austausch von Gütern und Leistungen im engeren Sinne ist hiervon nur ein Ausschnitt. Hayek war dementsprechend nicht nur ein Meister der Konjunkturtheorie, der Geldtheorie, der Kapitaltheorie und der Marktprozesstheorie. Er ersparte sich auch schwierigste psychologische, erkenntnistheoretische und politökonomische Fragen nicht. Er hielt eine solche Spannweite für unerlässlich. So schrieb er: „Ein Physiker, der nur Physiker ist, kann durchaus ein erstklassiger Physiker und ein hochgeschätztes Mitglied der Gesellschaft sein. Aber gewiss kann niemand ein großer Ökonom sein, der nur Ökonom ist – und ich bin sogar versucht hinzuzufügen, dass der Ökonom, der nur Ökonom ist, leicht zum Ärgernis, wenn nicht gar zu einer regelrechten Gefahr wird.“

Obschon privat befreundet und gar nicht einmal in sämtlichen Fragen uneins, waren Hayek und Keynes vor allem dann Antipoden, wenn es um die Einschätzung der Steuerungsmöglichkeiten des Staates ging. Hayek war sich der Begrenztheit des menschlichen Wissens bewusst und daher zutiefst skeptisch; Keynes traute vor allem sich selbst eine ganze Menge zu und schöpfte daraus seine Zuversicht, dass eine gute Regierung schon in der Lage sei, die Dinge auf den rechten Weg zu führen. Außerdem unterschied die beiden ihr Forschungsprogramm ganz wesentlich. Keynes befasste sich angesichts der Krise der dreißiger Jahre mit der Auswirkung von Unsicherheit auf die

Koordinationsleistung von Märkten und suchte nach konkreten politischen Korrekturmöglichkeiten; Hayek betrachtete – viel grundsätzlicher – das spontane Entstehen von Ordnung unter den Gegebenheiten nur dezentral vorhandenen Wissens. Wobei „Ordnung“ nichts mit Aufgeräumtheit zu tun hat, sondern schlicht ein Gefüge prognostizierbarer Strukturen meint.

Schon zur Zeit ihres gemeinsamen Wirkens in England in den dreißiger und vierziger Jahren zog Hayek gegenüber Keynes den Kürzeren. An der Universität war er isoliert, auch den öffentlichen Diskurs dominierte der Rivale. Bei Keynes hat man nicht den Eindruck, dass sein Dasein als Funktär die Rezeption seiner Theorie in Kreisen der Wissenschaft irgendwie beeinflusst hat. Dass er direkt an den Hebeln der Macht zugange war, hat seinem wissenschaftlichen Renommee nicht die Spur geschadet. Die Dinge, für die sich Keynes im Amt einsetzte, waren damals zwar alles andere als harmlos und unumstritten, gelten heute jedoch als gut und ehrenwert – vor allem seine Warnung davor, Deutschland nach dem Ersten Weltkrieg erdrosselnde Reparationen aufzubrummen, und sein Einsatz für ein stabiles Weltwährungssystem in Bretton Woods. Umgekehrt gab sein wissenschaftliches Werk den Menschen in einer Krisensituation Hoffnung: die Hoffnung, dass die Politik die Dinge richten kann, die am Markt schief laufen. Hayeks Warnung vor einer „Anmaßung von Wissen“ hingegen war eher ein unwillkommener Dämpfer.

Außerdem sind Hayek seine populären Schriften und seine aktive Verbindung mit dem neoliberalen Netzwerk in den etablierten Kreisen der Wissenschaft stets übergenommen worden. Das Erscheinen des „Wegs zur Knechtschaft“ 1944 hat ihn beinahe die Aufnahme in die Royal Academy gekostet; an der Universität Chicago wollte ihn 1950 die ökonomische Fakultät nicht haben. Auch wissenschaftlich fuhr der Zug nicht in Hayeks Richtung. Die akademische Welt war hingeissen von der „General Theory of Employment, Interest and Money“, die Keynes 1937 auf den Markt brachte, und machte sich mit großem Eifer daran, die etwas wirren Worte des Meisters auszulegen und auf dieser Grundlage Modelle zu stricken. Es war eine Revolution; die Ökonomie wurde auf breiter Front keynesianisch.

Doch selbst wenn ein Wissenschaftler wie Hayek keine Revolution auslöst, auch wenn seine Theorie nicht herrschende Lehre wird, kann er prägenden Einfluss haben – direkt, aber auch indirekt. Allerdings bleibt in vielen Fällen die indirekte Inspiration durch Hayek wirklich bloß vordergründig. Der Nobelpreisträger Robert Lucas beispielsweise, der Erfinder der Theorie rationaler Erwartungen, beruft sich ausdrücklich auf den Österreicher. Dabei kann er einen Einfluss Hayeks eigentlich nur im Hinblick auf seine Betonung der bedeutsamen Rolle der Erwartungen beanspruchen – schon mit der Rationalitätshypothese jedoch hätte Hayek ein Problem, ebenso wie mit dem Ziel der ganzen Veranstaltung, dem Nachweis eines effizienten Gleichgewichts.

Eine ähnliche, lediglich lose Verbindung zum Hayekschen Forschungsprogramm haben heute die Teildisziplinen der „Neuen“ Institutionenökonomik, der Ordnungsökonomik, der ökonomi-



Friedrich August von Hayek (1899-1992) war der Hausphilosoph der britischen Premierministerin Margaret Thatcher, die am 8. April gestorben ist. Illustration Interfoto

schen Theorie der Politik und der Public Choice Theory (der Theorie kollektiver Wahlhandlungen). Ihre Verbindung zu Hayek besteht in der Betrachtung der Rolle von formellen und informellen Institutionen, der Gestaltung von Ordnungen sowie der Auswirkung von Regeln.

Der direkte Einfluss Hayeks hingegen zeigt sich in einigen wenigen Teildisziplinen, in denen heute die wichtigen Grundideen seines Ansatzes vertieft und immer weiter aufgefächert werden. Hayek entstammte selbst der österreichischen Schule der Nationalökonomie. Diese Tradition war

vor allem von österreichischen Wissenschaftlern wie Carl Menger, Eugen von Böhm-Bawerk und Friedrich von Wieser begründet worden, hatte aber intellektuelle Vorläufer schon in der Schule von Salamanca, einer hochspannenden Gruppe von spanischen Scholastikern des fünfzehnten und sechzehnten Jahrhunderts. Sowohl mit seinen ökonomischen als auch mit seinen methodologischen und sozialphilosophischen Arbeiten hat Hayek der österreichischen Denktradition neue Impulse gegeben, die bis heute gründlich nachwirken: im wissenschaftlichen Zweig der Austrian Economics, die vor allem in den Vereinigten Staaten blühen und gedeihen. Im Mutterland dieser Tradition, in Österreich, gibt es hingegen kaum noch Austrians.

Durch die Finanzkrise, die 2008 ausbrach, haben insbesondere die geld- und konjunkturtheoretischen Arbeiten der Austrians wieder Aufmerksamkeit erlangt. Das ist kein Wunder. Die Vermutung liegt auf der Hand, dass die Krise durch die lockere Geldpolitik der amerikanischen Notenbank verschärft, wenn nicht sogar ursächlich herbeigeführt worden ist – genauso, wie es Hayek in seinem Frühwerk „Preise und Produktion“ beschrieben hat. Ob der Tag, an dem die Bank Lehman Brothers insolvent wurde, dann wirklich einen „keynesianischen Moment“ markierte, in dem es mit einer Flutung der Märkte mit Geld gegenzusteuern und die Nachfrage der Verbraucher mit staatlichen Maßnahmen zu stützen galt, ist strittig. Hayek jedenfalls hätte in einer künstlichen Ankurbelung des Verbrauchs nach keynesianischem Rezept vermutlich eher

die Gefahr einer Verschärfung der Krise gesehen.

Führende Vertreter der Austrians waren einst Ludwig von Mises, der 1940 aus der Schweiz in die Vereinigten Staaten emigriert

ANZEIGE

Baumann Unternehmensberatung
Executive Search

Unsere Vakanzen finden Sie in **Beruf und Chance**

35 Jahre Expertise im Executive Search!

Seit 1988 die Nr. 1 im Stellenteil der F.A.Z.!

www.baumann-ag.com

PREMIUM-PARTNER DER **Frankfurter Allgemeine** ZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

war, der Deutsche Ludwig Lachmann (1906-1990) und der Amerikaner Murray Rothbard (1926-1995). Lachmann war ein Vertreter des radikalen Subjektivismus und der Hermeneutik. Rothbard trieb die herkömmliche österreichische Lehre normativ so weit auf die Spitze, dass aus ihr der libertäre Anarchokapitalismus entstand – eine radikale politische Philosophie, die auf den freien Markt ganz ohne staatlichen Zwang setzt und in jeder Steuer organisierten Diebstahl sieht. In der Rothbardschen Perspektive ist Hayek ein Etatist.

In der Gegenwart zählt beispielsweise der Amerikaner Israel

Kirzner zu den herausragenden „Austrians“, ebenso wie der Spanier Jesús Huerta de Soto. Kirzner ist berühmt für seine Erforschung der Arbeitsweise und Innovationsleistung des Unternehmers, während sich Huerta de Soto vor allem mit der Kapital-, Geld- und Konjunkturtheorie befasst. Auch die amerikanischen Nobelpreisträger James M. Buchanan und Vernon L. Smith haben nichts dagegen, sich dieser Denkrichtung im weiteren Sinne zurechnen zu lassen. Beide haben Hayek zwar nach eigenen Aussagen nicht schon im Studium rezipiert, verdankten ihm später aber viele Anregungen. Buchanan hat als Mitbegründer der Public Choice Theory den politischen Prozess untersucht und damit Hayeks Kritik an der realen Umsetzung des demokratischen Ideals vertieft; Smith widmet sich in Laborexperimenten der Erforschung der Koordination auf Märkten.

Früh hat Hayek den Zusammenhang zwischen Geldpolitik und Krisen gesehen.

Das Feld der Austrian Economics reicht von methodologischen Arbeiten bis hin zur Geld- und Konjunkturtheorie sowie zur Innovationsforschung.

Ein anderes Feld, dessen Vertreter an die Arbeiten Hayeks anknüpfen, ist die Verfassungsökonomik. In der positiven Verfassungsökonomik geht es vor allem darum herauszufinden, wie bestimmte Regeln entstehen und wie sie sich auswirken. In der normativen Verfassungsökonomik werden auf dieser Grundlage dann Empfehlungen gemacht. Ihre Hochkonjunktur erlebte die Konstitutionsökonomik in den neunziger Jahren, als sich im Zuge der Neuorientierung zahlreicher Staaten Ost- und Mitteleuropas die Frage stellte, welche Verfassungen sich diese Staaten nun geben sollten.

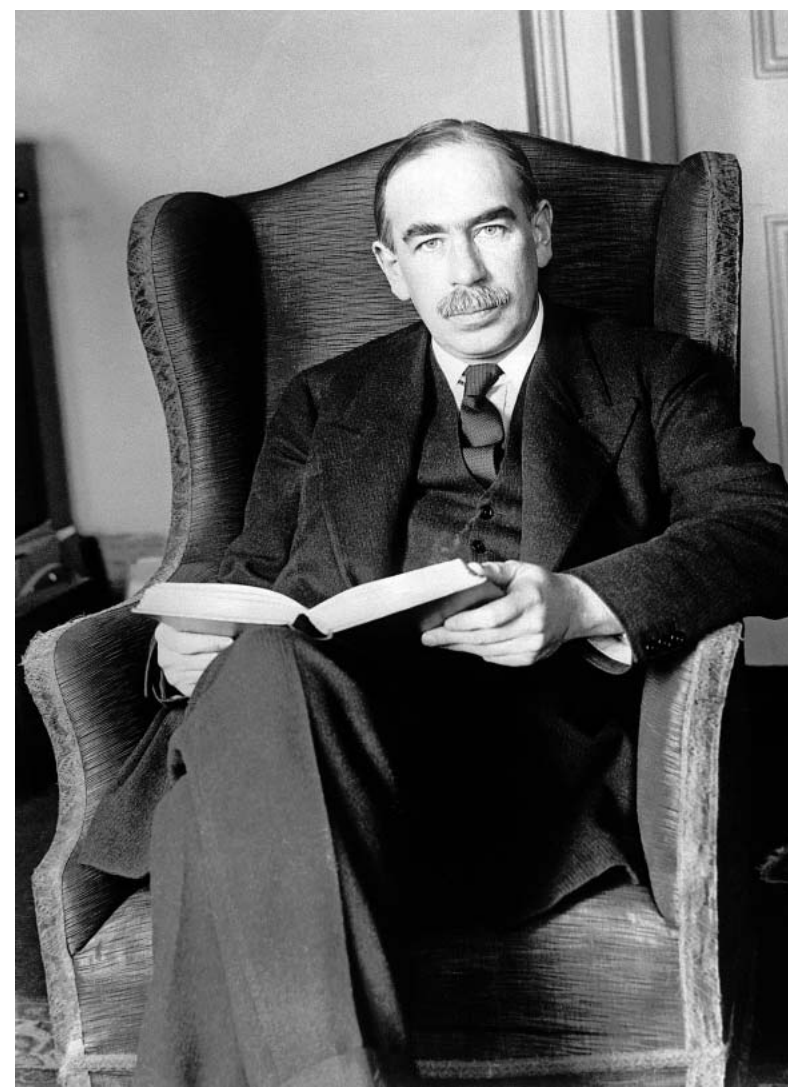
Es gibt darüber hinaus auch noch weitere vereinzelte vielversprechende neue Ansätze, denen man vielleicht heute noch nicht den Rang einer Teildisziplin oder einer fest etablierten Denkschule von kritischer Größe zusprechen kann, die aber in Zukunft durchaus das Potential dazu haben. Hierzu zählen die jüngsten Arbeiten des Nobelpreisträgers Douglass C. North. Er geht der Frage nach, wie es eigentlich kommt, dass sich in manchen Gesellschaften unter den Menschen eine Mentalität und eine Infrastruktur informeller Institutionen entwickelt, die sie erfolgreich macht. Diese Wissenschaftler vertiefen nicht zuletzt den Hayekschen Gedanken der Wissensteilung, indem sie sich auf kognitions-wissenschaftliche Gefilde begeben und den Prozess der Genese und Weitergabe von Wissen durch „gemeinsame mentale Modelle“ und darauf beruhende Kommunikation analysieren.

Auch die Vertreter der „Bloomington School“ – benannt nach dem Workshop in Political Theory and Policy Analysis an der Indiana University in der amerikanischen Stadt Bloomington, den die Nobelpreisträgerin Elinor Ostrom (1933-2012) gemeinsam mit ihrem Mann Vincent Ostrom ins Leben gerufen hat – arbeiten in hayekianischer Tradition. Elinor Ostrom befasste sich mit Gemeingütern und der dadurch aufgeworfenen allgemeinen Frage, wie sich Menschen spontan organisieren, um gemeinschaftlich komplexe Probleme zu lösen, und wie aus diesem kreativen Impuls zur Problemlösung am Ende neue Ordnungen entstehen.

Es bleibt festzuhalten: Die Denkanstöße, die Hayek in seinem Fachgebiet und darüber hinaus gegeben hat, sind bis heute reich und fruchtbar. Sein wissenschaftlicher Fundus ist noch lange nicht ausgeschöpft. Man sollte ihn nutzen.

Karen Horn ist Geschäftsführerin der Wert der Freiheit GmbH in Berlin und Vorsitzende der Friedrich August von Hayek-Gesellschaft.

Karen Ilse Horns neues Buch „Hayek für jedermann“ erscheint nächste Woche im Verlag F.A.Z.-Buch, 17,90 Euro.



Hayeks großer Gegenspieler John Maynard Keynes (1883-1946). Foto Corbis